

3. Systematische Theologie

SPLETT, MARTIN, *Lohnt der Streit um Gott? Zur Rhetorik des vernünftigen Argumentierens in Weltanschauungsfragen*. Zugleich ein Beitrag zur gegenwärtigen Debatte über die Existenz Gottes (Beiträge zur Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie; Band 8). Neuwied: ars una 2004. XVI/293 S., ISBN 3-89391-460-9.

Splets (= S.s) von Armin Kreiner betreute Dissertation widmet sich den rhetorisch-philosophischen Chancen des Streites um Gott. Teil 1 („Theologische Hinführung und philosophische Einführung“: 5–35) grenzt sich zunächst von der theologischen Theismuskritik ab (angebliche Unvereinbarkeit von religiöser und theistischer Gottesrede, angebliche theologische Irrelevanz vernunftautonomer Philosophie, Atheismusdialog als Kontroverse über die Existenz Gottes, Theismus vs. gegenwärtigen Atheismus) und führt in den philosophischen Systemstreit um die Existenz Gottes ein. Dabei geht es weniger um die klassische Propädeutik der Theologie als vielmehr darum, eine „dialogkontextuelle Argumentationsrationalität“ (26) zu bestimmen. S. grenzt sich darum zugleich vom „objektivistischen“ Szientismus wie von einer auf umfassenden Konsens ausgehenden „intersubjektivistischen“ Diskurstheorie ab (31).

Teil 2 („Pragma-dialogische Argumentationstheorie als dialektische Rhetorik“: 36–91) stellt Genese und Ansätze einer Theorie der Argumentation vor, die auf Überzeugungskraft setzt: „In ihrer persuasiven Grundstruktur bezeichnet Argumentation die soziale Praxis des begründenden Gebrauchs von Argumenten zur Rechtfertigung von Behauptungen [...] in einer Situation kontroverser Fraglichkeit und mit dem Ziel ihrer Überwindung“ (69). S. stellt eine Typologie der kognitiven Kontroverse vor (Diskussion/Disput, kritische Untersuchung, explikativer Diskurs: 75–79) und bestimmt den pragma-dialogischen Status der Debatte (80–85; vgl. 88), in der über die bloße Berechtigung einer Position hinaus „Justifikation“ beansprucht wird, auch wenn die problematische gemeinsame Argumentationsbasis es nicht erlaubt, einen Wahrheitsanspruch einzulösen (85). Die so etablierte philosophische Methode der Argumentation siedelt S. in Teil 3 in der „Kontroverse zwischen Weltanschauungssystemen“ an (92–133). Kognitive Weltanschauungsphilosophie zielt auf Wahrheit (Kriterium Kohärenz: 99); skeptizistische wie synkretistische Einstellungen weist S. ab (103–104) und differenziert zwischen Monismen und Pluralismen, wobei er im Anschluss an N. Rescher die unvermeidliche je eigene epistemische Perspektive betont (106–107). Perspektivischer Monismus bedeutet: „Philosophen sollen die Geltung des Gültigen *wollen*“ (109); diesem Ziel dienen kognitive Dialoge und bezeugen so die Wichtigkeit der Wahrheitsfrage (250). Die Debatte als „das ursprüngliche Dialogmodell des systemkontroversen Argumentierens“ umfasst den Disput mit Kontrahenten ebenso wie Elemente der Diskussion im Blick darauf, das Publikum zu überzeugen (110). Dabei stehen ausdrücklich auch Grundannahmen zur Debatte, die nicht immunisiert werden dürfen, auch wenn philosophische Argumente durchaus zirkulär aus Grundaussagen Einzelaussagen ableiten und umgekehrt retroduktiv solche Einzelaussagen auf Grundannahmen stützen (119). Außerhalb dieser Zirkelstruktur gibt es keinen [metaperspektivischen] Ort und daher auch keine „*universal überzeugungskräftigen Argumente für kognitive Positionen*“ (120; vgl. prägnant 131). S.s perspektivisch-rationaler Monismus „anerkennt die Pluralität epistemischer wie epistemologischer Perspektiven und strebt zugleich nach der Geltung des Gültigen“ (132). Teil 4 bearbeitet die „Rationale theistische Argumentation in der Debatte über die Existenz Gottes“ (134–255) und bezieht die pragma-dialogische Argumentationstheorie auf die klassischen Modelle theistischer Rationalität. Ein Exkurs beschreibt die dokumentierten Debatten (135–147); vor ihrem Hintergrund und im Vorgriff auf die theistische Argumentation gibt S. folgende (bewusst semantisch defizitäre) philosophische Definition: „*Gott ist als das absolute vollkommene Wesen mit unbegrenzter Macht und Güte der personale und intelligente Schöpfer, Erhalter und Vollender alles Weltlichen*“ (148). Der Theist bestimmt sowohl Argumentationsbasis als auch Gegenstandsbereich und übernimmt die positive Begründungslast, wenn die „Hypothese Gott“ als explanatorische Behauptung eingeführt wird (160; Schema der Modelldebatte: 166). Kap. 3 die-

ses Teils entwickelt vier substantielle Argumente, da definitorische (wie das ontologische Argument) oder prozedurale Argumente (Mangel an atheistischen Einwänden) nicht ausreichen, wenn der Theist als Proponent agiert (166–169): 1. das kosmologische (170–185), 2. das teleologische (186–198), 3. das Moralitäts- (198–206) und 4. das Werte-Argument (206–212). Diese Argumente werden in das rhetorische retroduktive Begründungsschema übersetzt (p , weil q wegen R), d.h., das behauptete weltliche Datum (q) wird in seiner Erklärungsbedürftigkeit mit Hilfe der retroduktiven Übergangsregel (nur wenn p , dann q) auf die proponierte Existenz Gottes (p) als Begründung zurückgeführt (170/171). Dabei werden die klassischen Argumente im Blick auf tatsächliche und mögliche atheistische Einwände präzisiert. Kap. 4 bearbeitet das Leid als „Fels des Atheismus“ („Zum theistischen Umgang mit dem Theodizeeproblem“: 213–241); S. zeigt, dass der entstehende Widerspruch weder durch eine Modifizierung der Prämissen (es gebe das Übel, das der allmächtige und allwissende Gott nicht wolle: 216–221) noch durch die Modifizierung der Zusatzannahme, Gott lasse das Übel, das er nicht wolle und verhindern könne, zu („um eines höheren, anders nicht zu verwirklichenden Gutes/Grundes willen“, wie S. präzisiert: 221), aufzulösen ist. Die *Free Will Defense* lehnt er für das *malum morale* (das Böse ist für eine Freiheit zum Guten nicht erforderlich: 226; insgesamt 221–231) ebenso ab wie für das *malum physicum* (231–233). Der Theismus bleibe rational auch dann, wenn er die Theodizeefrage nicht beantworten könne, weil er – über Kreiners Lösungsansatz hinaus (234–238) – für diese (auf eine Antwort immerhin offene!) Frage erst die sinnvollen Bedingungen formuliere (238–241). Kap. 5 stellt die systembedingt zirkuläre theistische Argumentation gegen die nicht minder zirkulären Gegenargumentationen (241–247) und formuliert Zielsetzungen für eine Debatte (247–254), die „auch ohne Aussicht auf einen Grundkonsens der Kontrahenten möglich und sinnvoll“ sei (255). Der Schlussteil 5. („Der fortwährende Streit um die Wahrheit und die Erkenntnis Gottes“) betont noch einmal S.s Anliegen, den Streit um Gott gerade nicht zum fundamentalistischen Ideologiekampf umzudeuten, sondern argumentativ auch ohne Aussicht auf Einigung zu führen – um der Wahrheit willen (256–260). Literaturverzeichnis, Personenregister und die Dokumentation der Craig-Pigliucci-Debatte runden die Studie ab.

S.s rhetorisch-philosophisches Konzept bemüht sich erfolgreich darum, den Streit um Gott als Debatte argumentationstheoretisch zu formulieren. Er entgeht damit sowohl einem umfassenden Konsensanspruch, der in der Praxis zu einer ideologisierenden und fundamentalistischen Position führt, als auch einem pluralistischen Relativismus, der – nicht weniger ideologisch, aber mit allversöhnender Gebärde – jeden (auch perspektivischen) Wahrheitsanspruch aufgibt. Die Debatte kann, wie er modellhaft zeigt, argumentativ und öffentlich so geführt werden, dass die klassischen theistischen Argumente (gemeint: Gottesbeweise) in ihrem Erklärungswert nachvollziehbar werden. Damit läutet er gerade nicht einseitig-systematisch die Finalrunde eines Streites ein, der schon vorentschieden wäre, sondern immer wieder zum Nutzen aller Beteiligten geführt werden muss. Dabei gelingt ihm nicht nur der Nachweis, dass eine sinnvolle Debatte von Theisten und Atheisten zu führen ist, sondern auch fast nebenbei, wie im Untertitel bescheiden angekündigt, ein Brückenschlag zwischen analytischer Philosophie und klassischer Gotteslehre (in einer Sprache, die frei von Dissertationsdeutsch ist und die potentiellen Mitstreiter auch in dieser Hinsicht würdigt).

P. HOFMANN

GRAF, FRIEDRICH WILHELM, *Der Protestantismus*. Geschichte und Gegenwart. München: Beck 2007. 127 S., ISBN 3-406-46708-3.

Nicht „evangelische Kirche“, nicht „evangelisches Christentum“, sondern „Protestantismus“ lautet der Titelbegriff zu diesem kleinen, gleichwohl wichtigen, sehr gut lesbaren, an Informationen überaus reichen konfessionskundlichen Buch. Was der Verf. unter „Protestantismus“ versteht, lässt sich aus zwei kurzen Texten entnehmen. Der erste findet sich auf den letzten Seiten des Buches und lässt alle wichtigen Merkmale anklängen: „Protestantismus ist ... ursprünglich ein Rechtsterminus, der in komplizierten Überlieferungsprozessen zu einem christentumshistorischen und konfessionskundlichen Oberbegriff für alle Formen des Christentums avancierte, die sich auf die reforma-